Der Pfarrer ist kein Sittenrichter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **8 (1956)**

Heft 20

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DAS WORT DES THEOLOGEN

Kirche und Film in Frankreich

ZS. In der «Information» hat Pfr. de Tienda, Paris, die interessante Entwicklung geschildert, welche der kinematographische Evangelisationsdienst (SERCINEV, «Service cinématographique d'Evangelisation en France») seit acht Jahren in Frankreich genommen hat. Bei dem Versuch, Gleichgültige für Gottes Wort zu gewinnen, war Tienda durch die Konkurrenz der Kinos stark behindert worden. Er kam zur Einsicht, daß er diese Menschen dort aufsuchen müsse, wo sie sich befanden, nachdem sie nicht zu ihm kamen, d. h. in den Kinos, ferner, daß der Film ein universelles Verständigungsmittel geworden ist, welches sehr gut der Verbreitung von Gottes Wort dienen könnte. Die großen Schwierigkeiten, Mangel an geeigneten Filmen, hohe Kosten usw. wurden durch Zuziehung qualifizierter Fachleute bewältigt, so daß eine Anzahl von Gruppen für die Evangelisierung durch den Film in ganz Frankreich geschaffen werden konnten. Nur die Beschaffung geeigneter Filme stieß auf große Schwierigkeiten; sie waren in Frankreich praktisch nicht auffindbar und das Publikum lehnte die angelsächsischen entschieden ab.

Der Weg wurde am Beispiel des Films «Symphonie pastorale» gefunden, der nach Gides bekanntem Buch gedreht worden ist. Obwohl Delannoy, ein überzeugter Protestant, ihn schuf, wurde er von treuen Protestanten in Frankreich (und auch in der Schweiz) abgelehnt. Aber für die Absichten der «SERCINEV» erwies er sich als sehr geeignet. Er bot viele Gelegenheiten, den Gleichgültigen Calvins Gesichtspunkt klarzumachen und Rechenschaft von protestantischen Traditionen und Gebräuchen abzulegen, gerade weil er Protestanten in einem wenig günstigen Lichte zeigt. Der Schaden, den der Film dem Prestige der Pfarrer anrichtet, wird weit übertroffen durch seine Vorzüge; er erwies sich als außergewöhnlich geeignetes Mittel, Nicht-Protestanten und Nicht-Christen das Entscheidende der Reformation klarzumachen. Das Gift, das der zweifelhafte Protestant Gide ausgestreut hatte, erwies sich als Heil für Hunderte von Zuschauern.

Damit war der Weg für weitere Arbeit vorgezeichnet: Spielfilme als Gleichnisse zu benützen. An Stelle einer nur für einen Teil der Menschen verständlichen, abstrakten Sprache Bilder der Filme zu verwenden, welche praktisch von jedermann, selbst von Analphabeten sofort verstanden werden — warum nicht? So wurde der Film «Le bienfaiteur» von Raimu ausgewertet, dann «A nous la liberté» von René Clair. Dieser eignete sich besonders dazu, den Unterschied zwischen Ungebundenheit und Freiheit klarzumachen und die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, daß es keine Freiheit ohne Liebe gibt. Der Dienst konnte bald eine Kartei der hauptsächlichsten biblischen Themen anlegen, die in den im Verleih befindlichen Filmen zu finden sind. Es stellte sich sogar heraus, daß man bald vor der Qual der Wahl stand. Heute braucht man nur noch zu bestimmen, welches geistige Thema behandelt werden soll, und der entsprechende Film kann sogleich genannt werden. Eine große Zeit- und Geldersparnis ist die Folge.

So ausgerüstet, war der Erfolg gesichert. Das französische Kino-Publikum ist in seiner großen Mehrheit anti-klerikal. Es ist tief überzeugt, daß Priester Parasiten sind, welche die Leichtgläubigkeit des Publikums und die menschlichen Leiden ausbeuten. Das Volk ist gegenüber allem mißtrauisch, was «nach Kirche riecht». Aber mit offener Dankbarkeit hat es jede christliche Initiative aufgenommen, die von Laien ausging, welche ihren Nachbarn einige «Brosamen des Festes» überlassen wollten. Vorausgesetzt allerdings, daß diese Verteilung gratis erfolgt, d. h. ohne den Versuch, Gewissen zu kaufen oder die Seelen zu vergewaltigen. Das Zeugnis muß absolut desinteressiert erfolgen. Ist es dies wirklich, so kommen die Leute aus freiem Willen. Schritt für Schritt vermochte man so das Vertrauen der Leute zu gewinnen und sie für Gottes Wort (nicht das einer Kirche!) empfänglich zu machen.

Allerdings muß die christliche Botschaft völlig neu durchdacht werden, denn die entchristlichte Bevölkerung versteht nicht die einfachsten Begriffe der christlichen Sprache mehr. Es braucht große Geistesgegenwart und Gehirnakrobatik, dazu noch heikler Natur. Noch schlimmer steht es mit jenen Leuten, die einst einigen christlichen Unterricht genossen und fälschlich glauben, alles zu verstehen. Da muß nochmals von der Basis aus angefangen werden, aber niemals direkt, immer durch das Filmband. In solchen Fällen hat sich der Kulturfilm als geeigneter erwiesen denn der Spielfilm, was aber umfassendes Wissen und Können voraussetzt. Der betreffende Film muß in allen seinen psychologischen, moralischen und sozialen Aspekten vorher genau studiert werden. Der «Animateur», der die Vorstellungen durchführt, muß so vorgehen, daß das Publikum durch den Film zu Fragen kommt, auf welche sich zwangslos das Zeugnis auf geistigem Gebiet als Antwort ergibt. Es braucht aber dafür ein umfassendes Wissen vom Film über die Philosophie bis zur Theologie. Entscheidend bleibt immer, daß es ohne Herablassung von Leuten geboten wird, die sich nicht aus besserem Stoff dünken. Der moderne Mensch erträgt keinerlei Ungleichheit mehr. Ein jeder muß auf dem Fuß vollkommener Gleichheit das, was er als Botschaft erhalten hat, weitergeben.

Das hat dann wiederum zu Bedenken bei Kirchenbehörden geführt, welche die Autorität der Kirche in Gefahr sahen. Die Sprache der Massen zu reden, auf die anerkannten Formeln zu verzichten, neue zu suchen, die sich für den modernen, entchristlichten Menschen besser eignen, statt «ex cathedra» zu lehren, davon dürfe nicht die Rede sein. Der Erfolg spricht aber eindeutig gegen diese veralteten Auffassungen. Allerdings mußten Equipen von «Animateurs» gebildet werden, die eine besondere Film- und andere Schulung durchmachen müssen, um die Filme vorzustellen und die Diskussion darüber zu leiten. Die Mehrzahl von ihnen sind Laien, die sich besser dafür eignen, die Sprache der Straße reden, und mit dem Publikum über Filmfragen zu diskutieren. Dieses bringt ihnen mehr Vertrauen entgegen als den «Professionellen» der Religion. Besonders groß ist der Erfolg bei der Jugend; die französische Kirche unterstützt deshalb die Bildung von Kinder- und Jugendfilmklubs wo sie kann. In Anpassung an bestehende Gesetze wurden dann alle protestantischen Filmgruppen für Erwachsene und Jugendliche in einer großen Gesamtordnung zusammengefaßt, der «Fédération Film et vie». Sie zählt heute 150 Gruppen mit etwa 30 000 Mitgliedern. 1955 erfolgten im Durchschnitt täglich vier Filmvorführungen, dieses Jahr werden es noch mehr sein. Der SERCINEV seinerseits wird nur für besondere Evangelisationszwecke eingesetzt. «Film et vie» muß gesetzlich konfessionell und politisch neutral sein, sonst bekommt es keine Filmbezugsrechte und andere Vorteile. Aber selbstverständlich können an den Veranstaltungen die Christen ihr Zeugnis frei ausüben.

Die Grunderfahrung ist, so schließt Pfr. de Tienda, daß die Gottesdienste den Laien fast keine Möglichkeit, sich auszudrücken, geben. Sie haben das Recht, zu hören und zu schweigen, wie wenn sie ewig minderjährig wären. Die Schaffung der protestantischen Filmgruppen hat in Frankreich aber den Zuschauern eine einmalige Gelegenheit gegeben, zu sagen, was sie denken, beliebige Fragen zu stellen und das Wort unter völlig neuen Aspekten kennenzulernen.

Der Pfarrer ist kein Sittenrichter

«Kirche und Film» berichtet:

Ueber Schwierigkeiten und Gefahren, die mit der kirchlichen «Oeffentlichkeitsarbeit» verbunden sind, schreibt Heinz Beckmann in der deutschen evangelischen Monatsschrift «Zeitwende — Die neue Furche». Unter der Ueberschrift «Kollaboration der Kirche?» vertritt er die Meinung, daß sich aus der ständigen Beschäftigung des Kirchenmannes mit einer ganz bestimmten Aufgabe innerhalb der «weltlichen Geschäfte» fast unaufhaltsam der fachkundige Spezialist entwickle, der stets in der Gefahr schwebe, zu vergessen, daß die Vollmacht seines Amtes aus einem ganz anderen Verständnis der Sache und des Faches stamme. Auf diese Weise, so meint Beckmann, komme es nur allzuleicht zu einer «Kollaboration» mit den anderen Fachkennern, bis der Pfarrer dann schließlich nur noch in Klammern oder gar nicht mehr in Erscheinung trete.

Beckmann erwähnt in diesem Zusammenhang auch die kirchliche Mitarbeit innerhalb der Freiwilligen Selbstkontrolle (der deutschen Filmzensur) der Filmwirtschaft. Wenn jeweils ein evangelischer und ein katholischer Pfarrer abwechselnd eine Woche lang bemüht seien, darüber zu befinden, wie groß in diesem oder jenem Film der Ausschnitt der Gina Lollobrigida sein dürfe, so würden die Vertreter der Kirche geradezu zwangsläufig in die Rolle moralischer Sittenrichter gedrängt. Aber gerade diese Rolle stehe der Kirche nicht an. Wörtlich heißt es in dem Aufsatz: «Die Kirche hat nun einmal schlechterdings ein anderes Verständnis von den Geschäften der Welt, und die Pfarrer in der Filmselbstkontrolle geraten einfach deshalb in den Geruch bloßer Sittenrichterei, weil es unter den gegebenen Richtlinien nicht möglich ist, einem Film auch nach diesem ganz anderen Verständnis der Kirche die Zulassung zu versagen. Es ist kein Geheimnis, daß es eine große Anzahl von Filmen mit ausgesprochen schäbiger Gesinnung gibt. Sie bleiben in der Selbstkontrolle unantastbar, sofern ihnen nicht grob entsittlichende Szenen unterlaufen sind. Hier also muß die Kirche sich auf ein Verfahren der Kontrolle einlassen, das nicht ihr Verfahren ist und ihrer geistlichen Vollmacht nicht entspricht.» Wenn die Kirche immer wieder in den Verdacht kleinbürgerlicher Muckerei gerate, so liege das nicht zuletzt daran, daß Amtsträger der Kirche oft genug in schiefe Entscheidungsfragen gedrängt würden.